

dende und tragende Basis weiterer Untersuchungen. Gerade in dieser Hinsicht darf man dem Verfasser zustimmen, wenn er schreibt: „Die Aufarbeitung aller Inventur- und Teilungsakten über den häuslichen Bildbesitz, die Durchsicht von Bauakten und anderen Archivalien, die Einsicht in alle existierenden Bildersammlungen, die Inventarisierung des Bildbestands in den Kirchen – all dies sind Aufgaben, deren Erledigung durch diese Studie nicht weniger dringlich geworden ist.“ *Adolf Schabl*

*Helene und Thomas Finkenstaedt, Stanglsitzerheilige und Große Kerzen.* – Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn. – 244 Seiten.

Bei dem lokal begrenzten Dialektbegriff der Stanglsitzerheiligen handelt es sich um kleine Plastiken, welche die vornehmlich in Bayern heimischen Prozessions- und Zunftstangen bekrönen. Gelegentlich als Zunft- oder Bruderschaftszeichen bei Prozessionen noch mitgetragen und in den Kirchen aufgestellt, finden sich zahlreiche dieser kunstvoll ausgeführten Tragestangen in spätgotischen, hauptsächlich aber barocken Formen in den Museen. Eine barocke Erscheinung ähnlicher Art sind die früher verwendeten Bruderschaftsstäbe als Prozessions- oder Wallfahrerabzeichen der Mitglieder. Die mit ihnen verbundenen Bruderschaftsschilde mit Kerzenhalter haben sich teilweise von den Stäben gelöst und finden sich da und dort noch im schwäbisch-alemannischen Raum als kleine Ausstattungsstücke in den Kirchen oder werden da und dort noch bei der Fronleichnamsprozession mitgeführt. Die Ausstattung der meisten der Prozessionsstangen mit Kerzenhaltern und Kerzen deutet auf eine Parallelerscheinung und Wurzel in den ehemals großen Bruderschafts- und Zunftkerzen hin, die zum ehemaligen Bild der großen Prozessionen gehören und die man als Votivgaben nicht selten in Wallfahrtskirchen findet. Die vielfachen Beziehungen zwischen dem Rechtssymbol des Stabes, dem Zeichen des Zunftvorstehers, der Kerze in Verbindung mit der kirchlichen Liturgie und in übertragenem Sinne bei den Zünften erhalten eine eingehende Behandlung. Für das Verhältnis Zunft und Bruderschaft und die Heiligen als Zunftpatrone werden ausführliche Belege nicht nur für den bayerischen Raum, sondern weit darüber hinaus aus norddeutschen, englischen Verhältnissen und dem Baltikum beigebracht. Der Verlag hat das Buch mit zahlreichen, zum Teil farbigen Bildtafeln ausgestattet und damit einen nachhaltigen Eindruck von den typischen Formen vermittelt. Im Nachwort wird das Buch als eine Arbeit von Liebhabern für Liebhaber bezeichnet. Die sehr zahlreichen Anmerkungen mit der Bibliographie und das ausführliche Register machen es aber auch zu einer wichtigen Zusammenfassung für die Erforschung volkstümlicher Frömmigkeit in ihren Zusammenhängen mit kirchlicher Liturgie und bürgerlicher Rechtssymbolik. *W. Baur*

*Claus-Peter Clasen, Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg und in benachbarten Herrschaften.* Ausbreitung, Geisteswelt und Soziologie. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 32. Band, 1965, 222 Seiten. – Die Bewegung der Täufer, die um 1525–1530 in Württemberg eindrang, hat sich trotz der Bekämpfung durch die Kirche, trotz Verbot durch den Staat, trotz Bedrohung und Bestrafungen jahrzehntelang bis in das 17. Jahrhundert gehalten. Es ist erstaunlich, wie zahl diese „Sekte“ in einer Zeit, die religiöse Toleranz nicht kannte, alle Verfolgung überstand und sich zeitweise noch ausbreitete. Clasen unternimmt es, das Phänomen der Wiedertäufer durch Anwendung soziologischer Methoden zu erklären. Aufbauend auf der sicheren Grundlage umfangreicher

statistischer Ermittlungen weist er nach, wie unterschiedlich einzelne Bevölkerungsschichten – Adel, städtische Oberschicht, Intellektuelle, Handwerker, wohlhabendere, einfachere und mittellose Landbevölkerung – sich zur Täuferlehre verhielten. Er spürt den Gründen nach und untersucht landschaftliche, religiöse, kulturelle, berufliche, wirtschaftliche und familiäre Faktoren. Der historisch-soziologische Aspekt, unter dem die Arbeit steht, ist weit gefaßt und bezieht auch theologische und psychologische Erörterungen ein. Hervorgehoben sei das eindrückliche Kapitel über die Vorstellungswelt der Täufer: über ihren Biblizismus, den rationalen Zug der Lehre, das Heiligungstreben, das ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl, die christlich-kommunistische Tendenz, die bei den Auswanderern in Mähren zur Gütergemeinschaft führte. Das Werk Clasens, geistreich, gewandt und teilweise fesselnd geschrieben, vermittelt eine neue, präzisere, überzeugende Charakteristik dieser eigenwilligen religiösen Bewegung und ist damit ein beachtenswerter Beitrag für die sozial- und geistesgeschichtliche Forschung überhaupt. Die Arbeit beruht übrigens größtenteils – das sei in dieser Besprechung nicht übergangen – auf der äußerst instruktiven (teils gedruckten, teils noch unveröffentlichten) Quellensammlung, die wir dem Altmeister württembergischer Kirchengeschichte, Gustav Bossert, verdanken.

*Hans-Martin Maurer*

*Rudolf Seigel, Spital und Stadt in Altwürttemberg.* Ein Beitrag zur Typologie der landstädtischen Spitäler Südwestdeutschlands (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Tübingen 3). Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung, Tübingen, 1966. Brosch. DM 12.–. – Einen wichtigen Platz unter den mittelalterlichen Wohlfahrtseinrichtungen nehmen die Spitäler ein. Als „spezifisch städtische Erscheinungsform“ unterstreichen sie den städtischen Charakter einer Siedlung. Ihr Vorhandensein oder Fehlen kann, zusammen mit ähnlichen sozialen Einrichtungen, Aussagen über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse einer Stadt und ihrer Bürger ermöglichen. Zudem gibt die Verwaltung des Spitals gerade in den Landstädten Aufschluß über den Grad kommunaler Selbständigkeit. Dennoch hatten die landstädtischen Spitäler, im Unterschied zu den reichsstädtischen, bisher noch nicht die verdiente wissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden.

Der Arbeit von R. Seigel liegt ein Vortrag über „Das Spital in Tübingen und die Spitäler in Altwürttemberg“ zugrunde, den der Verfasser 1963 vor dem Arbeitskreis für Südwestdeutsche Stadtgeschichtsforschung gehalten hat, dessen Ergebnisse er jedoch durch zwischenzeitliche Forschungen erweitern konnte. Das Fehlen wissenschaftlicher Monographien über die meisten Spitäler als Vorarbeiten hierfür erschwerte freilich die zusammenfassende Darstellung, die durch Einzeluntersuchungen zu ergänzen wäre. Der Verfasser geht aus von den reichsstädtischen Spitalern Südwestdeutschlands, die zum größten Teil noch dem 13. Jh. angehören, und den fast durchweg jüngeren in den Landstädten angrenzender Territorien. Nicht nur hinsichtlich des Zeitpunkts ihrer Gründung, sondern auch hinsichtlich der Stifter und des jeweiligen städtischen bzw. herrschaftlichen Anteils an der Verwaltung lassen sich verschiedene Typen unterscheiden, die wiederum mit Größe und staatlicher Durchgliederung der einzelnen Territorien zusammenhängen. Auch ohne den Anspruch auf Vollständigkeit ist hier für die außerwürttembergischen Spitäler ein reiches Material gesammelt, das durch das Ortsregister am Schluß des Buches erschlossen und damit leicht greifbar ist.

Nicht nur im Gegensatz zu den Reichsstädten, sondern auch zu einigen nichtwürttembergischen Landstädten



hatte bis zur Mitte des 14. Jh. keine der 25 damals württembergischen Städte ein Spital. Die meisten Spitäler AltWürttembergs werden erst zwischen 1470 und 1534 gegründet, wobei die Städte selbst bei der Stiftung und Verwaltung dieser Anstalten die bedeutendste Rolle spielten. Einen Überblick über räumliche Verteilung und zeitliche Schichtung der Spitäler in AltWürttemberg vermittelt die beigegebene Karte. Bei dem 1380 angeblich genannten Spital in Sindelfingen (S. 33 Anm. 173) handelt es sich übrigens in Wirklichkeit um das Esslinger Katharinenspital, das in Sindelfingen Gefälle bezog und durch das Mißverständnis eines Ortsgeschichtsschreibers aufgrund des Exzerpts eines Dritten aus einer wissenschaftlichen Arbeit nach Sindelfingen verlegt wurde. Mit sicherem Gespür mißt der Verfasser allerdings diesem Spital in seiner Darstellung keine Bedeutung zu. Das Nachhinken der württembergischen Städte ist im Zusammenhang mit der wachsenden Einflußnahme der „Ehrbarkeit“ als bürgerlicher Oberschicht auf die städtischen Verwaltungen seit der Mitte des 15. Jh. sowie in den bescheidenen finanziellen Verhältnissen dieser Städte zu sehen. In Städten ohne Spital wurden dessen Aufgaben von anderen Institutionen: Sondersiechenhäusern, Beginnsammlungen, Almosenstiftungen oder Spitälern benachbarter Städte wahrgenommen. Die Untersuchung solcher Ersatzlösungen im einzelnen bleibt eine Aufgabe der jeweiligen Ortsgeschichtsforschung. In diesen Zusammenhang gehören auch Untersuchungen über das jeweilige Verhältnis von Stadt und Amt.

Die neue Organisation des Geistlichen Guts und die planmäßige Bildung örtlicher Armenkästen machten nach der Reformation in Württemberg die Neugründung von Spitälern überflüssig, während die bestehenden größtenteils unverändert beibehalten wurden, wenn sie auch durch Grunderwerbsverbote in ihrer Entfaltung gehemmt wurden. Seither wurde in zunehmend stärkerem Maße die Wohlfahrtspflege durch staatliche Regelungen bestimmt.

In verschiedenen Punkten kann dieser Versuch einer Zusammenschau der Entwicklung dieses wichtigen Sektors der Wohlfahrtspflege in einem Territorium sicher noch ergänzt werden; es ist jedoch zugleich ein großes Verdienst dieser Arbeit, noch offene Fragen aufzuzeigen und zu Einzeluntersuchungen anzuregen.

Wolfgang Burr

*Die Staufer. Herkunft und Leistung eines Geschlechts.* Herausg. von Dr. Kurt Albrecht. Karawane-Taschenbücher, im Karawane-Verlag Ludwigsburg. Bd. I, 168 S. – 32 Abb. – (Bd. II folgt: 176 S. 118 Abb.) je DM 12.80. – Als Reise-Unternehmen eigener Art hat sich die vor zwanzig Jahren durch Dr. Kurt Albrecht/Ludwigsburg zusammengerufene „Karawane“ entwickelt. Wie bei ihren Fahrten, hat sie auch in den Veröffentlichungen der „Karawanenhefte“ – darin in einem weiteren Raum ganz dem Schwäbischen Heimatbund verwandt – stets die kulturgeschichtlichen Anregungen und Eindrücke über das Erholungsvergnügen gestellt. Wenn sich dabei naturgemäß vor allem der Mittelmeerraum als Studiengebiet anbot, – wir dürfen den von Dr. Bachteler herausgegebenen Istanbul-Band nennen – so führte fast jeder zweite Ort und Zusammenhang immer wieder auf die einst weltbewegende Rolle unsrer Hohenstaufen. Ihnen hat der Herausgeber daher eine besonders liebevolle Zusammenstellung in zwei Taschenbüchern gewidmet, deren erstes mit verschiedenen fachkundigen Beiträgen über Persönlichkeiten und politische Leistung jetzt vorliegt, während der zweite der wissenschaftlichen Be-

handlung von Architektur und Legende gewidmet sein wird. Gerade für die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes werden sie die Erinnerung an manche Ausfahrt und eigene Studien neubeleben und durch eine umfassende Schau und zahlreiche Einzelheiten ergänzen.

W. Kohlhaas

*Heimatsbuch der Stadt Korntal.* 127 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Bildtafeln, Pläne und Skizzen. Selbstverlag der Stadt Korntal 1969, Ganzleinen DM 12.–.

Unter Redaktion von H. Lorenz und graphischer Gestaltung durch Hermine Schäfer ist zur Festwoche (28. 6. bis 7. 7. 1969) anlässlich der am 22. August 1819 erfolgten Gemeindegründung das Korntaler Heimatsbuch erschienen. Die Geschichte früherer Jahrhunderte und besonders dieser seit Gründung verfloßenen 150 Jahre wie auch die Flurnamen, den Anbau und das Volksschulwesen würdigt H. Bunz sehr eindrucksvoll. Die Entwicklung vom 19. ins 20. Jahrhundert und die neueste Zeit nach 1945 behandeln H. Lorenz, dazu Bürgermeister W. Thrum, der dem Buch auch ein Geleitwort gibt. Über die Erd- und Landschaftsgeschichte, welche nicht nur wissenschaftliches Interesse hat, sondern bei den z. T. schwierigen Gesteinsverhältnissen Korntals für Bauvorhaben, Wasserversorgung und Landwirtschaft von größter Bedeutung ist, orientiert ein reichhaltiger, gut bebildeter Beitrag von W. Schall, während uns H. Zürn wichtige vorgeschichtliche Daten mit hübschen Bildern darbietet. E. Rebel schildert als Vorsteher der Brüdergemeinde, von welcher ja Korntal seinen Ausgang nahm, ihre 150jährige Geschichte. Realschule, Gymnasium und Progymnasium sind mit Beiträgen von A. Diehl, A. Bayer und H. Weinheimer, die Hauswirtschaftsschule mit solchen von D. Daur und D. Birk vertreten. Evangelische und Katholische Kirche kommen durch A. Schüle und M. Simon zu Wort. Das durch zahlreiche reizvolle Graphiken sowie alte und neue Bilder bereicherte und auch sonst gut ausgestattete Heimatsbuch bietet nicht nur dem heimatkundlich interessierten Korntaler, sondern auch dem Ortsfremden viel wertvolles Wissen um das aufstrebende Korntal mit seinen diakonischen und pädagogischen Werken.

E. Eisenhut

*1812: Drei Schwaben unter Napoleon – Rußlandberichte eines Infanteristen, eines Leutnants, eines Generals.* Herausgegeben von Bernhard Hildebrand – Verlag Leben im Bild, Dr. Konrad Theiss & Co, Aalen. – 15 000 Württemberger zogen als napoleonisches Hilfskorps 1812 nach Rußland, 300 davon kamen aus der Katastrophe lebend zurück. Von zweien davon enthält der Band lebendige Berichte über diesen Feldzug, der für die deutschen Hilfstruppen von Anfang an ein Hungermarsch war. Die Tore der Verpflegungs- und Materialmagazine öffneten sich nur für die Truppen des Kaisers und blieben den sogenannten Bundesgenossen streng verschlossen. Sie blieben auf Requisitionen, auf gut deutsch Plünderung und Raub, angewiesen und hatten nachher das Odium von Unmenschen zu tragen. Der dritte Bericht des Generals, der längst vor dem eigentlichen Feldzug abgesägt und heimgeschickt wurde, ist gegenüber den andern beiden Darstellungen weniger aufschlußreich. Man kann das Buch als einen Beitrag zur Napoleonliteratur ansehen, welche in diesem Jahr zum 200. Geburtstag des empereur erscheinen wird, vielleicht nimmt es auch der eine oder andere jener Landsler in die Hand, der mit oder ohne Tressen seine Erfahrungen in Rußland gemacht hat. Von den 14 Bildern sind 11 Reproduktionen von Zeichnungen des bekannten Historienmalers C. W. Faber du Faur.

Willy Baur